



Übersetzung

Eine Ausstellung des Staatsarchivs

Auf Seiten des Altars und auf der Strasse

Die Reformation in Genf

1517-1617

Montag bis Freitag: 8Uhr bis 17Uhr

Juli-August/Montag bis Freitag: 9Uhr-17Uhr

## 1. Einführung

### **Diese Ausstellung zeugt vom Einfluss der Reformation auf das tägliche Leben der Genfer.**

Dieses Jahr wird das 500-jährige Jubiläum der Protestaktion im Oktober 1517 durch die 95 Thesen von Martin Luther (1483-1536) gegen die Ablasser gefeiert. Dieses Ereignis hatte jedoch in Genf vor den 1530er-Jahren keine wirkliche Auswirkung. Die Ideen Luthers, welche sich in der Stadt ab den 1520er-Jahren ausgebreitet haben, zeitigen eine religiöse Aktivität, die nicht auf die Aktion eines einzelnen Reformators zurückzuführen ist, sondern die aus einer kollektiven Mobilisation hervorgeht. Dies möchte diese Ausstellung zeigen. Es handelt sich sowohl darum darzulegen, wie die Genfer sich in den Prozess der Reformation eingebracht haben und aufzuzeigen, wie die religiöse Konversion der Stadt deren tägliches Leben beeinflusst hat. Das Archiv legt den Aktivismus, den Widerstand oder die Angleichung der verschiedenen Akteure – Männer, Frauen und Kinder – dar und zeigt die wirklichen – oder mystifizierten – Änderungen auf, die die neue Religion mit sich bringt.

### **Die Ausstellung geht in drei Etappen auf dieses Thema ein.**

Eine erste Zeitspanne (1517-1555) geht auf die Einführung der Reformation in Genf ein. Die Predigten von Guillaume Farel (1489-1565) nähren die religiöse Wallung, die manchmal im Ikonoklasmus ausgedrückt wird. Die zweite Zeitspanne (1555-1575) beschreibt die Reformation im täglichen Leben. Die Bevölkerung gewöhnt sich an die neue Liturgie, verkehrt mit den Schülern der Akademie, empfängt den Flüchtlingsstrom und erduldet den disziplinarischen Zwang. Schliesslich die dritte Zeitspanne (1575-1617), in welcher die Geister sich beruhigen und die Disziplin sich aufweicht. Die Genfer finden langsam zu einem neuen Gleichgewicht und das Jahr 1617 beschert die Möglichkeit, das hundertjährige Bestehen der Reformation zu feiern.

**Das Staatsarchiv Genf bewahrt, restauriert und digitalisiert Unterlagen, die den Historikern als Arbeitsunterlage dienen.** Die Darstellung des Vorhabens zur Digitalisierung und Restauration des Archivs der protestantischen Kirche vervollständigt diese Ausstellung und zeigt die historische Arbeit im Zusammenhang mit dem Archiv auf.

**Diese Ausstellung erfolgt im Zusammenhang mit dem 500. Jahrestag der Reformation Luthers (1517).** Man glaubt allgemein, dass die Genfer Reformation im Jahre 1536 begann. Die offizielle Annahme durch die Genfer Bürgerversammlung am 21. Mai 1536, noch vor der Ankunft von Jean Calvin in der Stadt, bestätigt jedoch nur einen langen Prozess, dessen Vorboten in Genf mit der ersten Verbreitung der Ideen Luthers – wie anderswo in Europa auch – fast fünfzehn Jahre vorher erschienen sind.

**Eine virtuelle Ausstellung**, in Form eines Storymap wird auf Internet angeboten:

[www.ge.ch/archives](http://www.ge.ch/archives)

## 2. Erste Zeitspanne (1517-1555): eine "zwinglianische" Reformation

Am Ende der 1520er-Jahre, begünstigen verschiedene Umstände die Verbreitung der neuen religiösen Ideen in der Westschweiz. Bern ist ab 1522 der aus dem evangelischen Kommentar bezogenen Predigt zugetan und folgt der Reformationsbewegung, welche in Zürich von Ulrich Zwingli (1484-1531) ausgelöst wurde und verwirft schliesslich die Messe im Jahre 1528. Ab dem Folgejahr arbeitet Bern somit daran, die evangelische Predigt in Richtung Waadtland und Genf, wohin sich dessen territorialer Expansionssehrgreiz ausdehnt, auszuweiten.

Die Händler und Handwerker, welche der Führungselite in Genf angehören, versuchen ihre Stadt der Eidgenossenschaft anzunähern – was ihnen den Namen « Eidguenots » (Eidgenossen) einträgt. Insbesondere Freiburg und Bern stellen für dieses Milieu ein Modell der republikanischen Regierung dar und gleichzeitig die beste Garantie für den Schutz gegen den Herzog von Savoyen, der versucht, seine Macht über Genf zu behaupten. Nach mehreren Jahren des Kampfes zwischen den « Mamelus », den Partisanen des Herzogs von Savoyen, und den Eidgenossen, tragen Letztere den Sieg davon und schaffen es, im Jahre 1526 mit Freiburg und Bern eine Allianz oder Burgrecht abzuschliessen, welche der Stadt im Falle eines Angriffs der Savoyer militärische Hilfe zusichert.

Diese Allianz erleichtert die Verbreitung der Ideen Zwinglis in Genf. Ab dem Jahre 1532 wird der Hauptverfechter dieser Ideen der Prediger Guillaume Farel, der aus dem Dauphinois stammt. Er wird von anderen Predigern unterstützt, unter anderen Antoine Fromet (1508-1581) und später Pierre Viret (1511-1571) und auch von Bürgern, die Verfechter der Reform werden. Predigten im privaten und später im öffentlichen Raum, Verteilung von Drucksachen, Verzicht auf die dem traditionellen liturgischen Kalender innewohnenden rituellen Verpflichtungen, getrennte Abhaltung der Sakramente, Störung der katholischen Messen und Belästigung des kirchlichen Personals stellen die Grundlage ihrer Aktionen dar. Diese Strategie zeitigt rasch Resultate. Der Rat der Zweihundert setzt das Abhalten von Messen am 10. August 1535 aus. Das Stimmvolk lässt diese Entscheidung am 21. Mai 1536 unwiderruflich werden.

Genf tritt somit definitiv zur Reformation über und festigt gleichzeitig die Allianz mit Bern. Die Mehrheit der katholischen Geistlichen verlässt die Stadt. Es wird dann dringend, eine reformierte Kirche zu erbauen. Farel hält Jean Calvin (1509-1564), der im Sommer 1536 auf der Durchreise ist, in der Stadt zurück, damit er ihn darin unterstütze. Sie versuchen zusammen die Grundlage dieser Kirche zu legen, indem sie im Januar 1537 die « Artikel » annehmen lassen, die ihr eine Art Verfassung geben und indem sie versuchen, von allen Bürgern die Leistung eines Schwurs zu erreichen, um die religiöse Einheit zu gewährleisten. Dieser erste Versuch scheitert jedoch wegen des Widerstands eines Teils der Bürger und endet mit dem Exil der zwei Prediger im Jahre 1538.

Calvin kehrt im Jahre 1541 auf Grund einer Änderung der Mehrheit der Räte zurück und schafft es, mit der Regierung kirchliche Verordnungen auszuhandeln, welche die rechtliche Grundlage der reformierten Kirche Genfs für die Dauer des Ancien Régime, ebenso wie eine Inspirationsquelle für viele reformierte Kirchen darstellen.

### 3. Die Reformatoren der ersten Stunde

Ab Ende der 1520er-Jahre wirbt die Stadt Bern hauptsächlich aus Frankreich kleine Gruppen von Wanderpredigern an und unterstützt sie als « Gesandte » des Wortes. Ausser Guillaume Farel, welcher aus Gap im Dauphiné kommt und früher in Paris Grammatik- und Philosophieprofessor war, sind diese Prediger keine universitären Theologen sondern haben andere Ausbildungen genossen. Sie haben verschiedene soziale Ursprünge und gehören den lokalen Eliten nicht an: es gibt frühere Kleriker und Mönche, die aus ihren Klöstern gekommen sind, Literaten, jedoch auch Händler wie Baudichon de la Maison Neuve (~1493-1551).

Die ersten geheimen Predigten finden im privaten Raum statt: ein Garten, ausserhalb der Stadtmauer, in der Nähe eines Stadttors, oder im Heim des einen oder anderen der Verfechter des Evangeliums. Farel wird von seinem Landsmann Antoine Saulnier unterstützt, einem Literaten, der in Paris wegen Häresie eingekerkert war und unter dem Schutz der Berner Pfarrer von Grandson und Payerne geworden war. Sie werden bald von zwei jungen Predigern unterstützt, Pierre Viret und Antoine Froment.

Pierre Viret ist der einzige Westschweizer Reformator der Gruppe. Er wurde in Orbe als Sohn eines Tuchscherers und Schneiders geboren und schliesst sich der Gruppe um Farel Ende 1530 an, nachdem er sein Studium der freien Künste in Paris abgeschlossen hatte. Er predigt in Orbe und in Genf und lässt sich dann in Lausanne als Pfarrer nieder.

Antoine Froment, aus dem Dauphiné, kommt als Lehrer nach Genf, wo er an der Place du Molard im Jahre 1532 eine erste Predigt hält. Er übt später zusätzlich eine Tätigkeit als Weinhändler aus. Seine Frau Marie Dentièrre (1495-1561) von Tournai, eine frühere Nonne, beteiligt sich ebenfalls an den evangelischen Predigten, um die Genfer Frauen, insbesondere die Ordensfrauen, zu bekehren. Ab dem Jahre 1534 wird die Propaganda von der Regierung unterstützt. Die Reformation wird im Mai 1536 angenommen. Zwei Monate später reist ein junger Gelehrter aus der Picardie, Jean Calvin, auf seinem Weg nach Strassburg über Genf. Farel überzeugt ihn, hier zu bleiben, um den religiösen Aufbau zu unterstützen. Wegen der Spannungen, die ihre Initiative zeitigen, werden Calvin und Farel im Jahre 1538 ausgewiesen. Antoine Marcourt (1485-1561), der erste Pfarrer von Neuenburg, ein früherer Ordensbruder aus der Picardie und Verfasser von zahlreichen Abhandlungen gegen die traditionelle Religion, wird daraufhin ernannt. Er tritt im Jahre 1540 wegen des Widerstands gegen seine Tätigkeit aus seinem Amt zurück. Er wird in die Kirche Neuenburgs, deren Hauptverantwortlicher Farel nunmehr ist, nicht wieder aufgenommen und beendet sein Leben in der ländlichen Kirchgemeinde von Saint-Julien en Genevois. Die Genfer ernennen danach Viret, der schliesslich die Rückkehr von Calvin beantragt.

Farel, Viret und Froment werden zu ihrer Zeit sogar von ihren Gegnern als die Hauptpropagandisten der Reformation anerkannt. Ihre Tätigkeit erfolgt in Zusammenarbeit mit mehreren weiteren Propagandisten der evangelischen Ideen, Männer und Frauen. Persönliche Konflikte und kirchliche Spannungen lösen jedoch Aufspaltungen aus. Froment gelingt es nicht, in seinem Status als Reformator anerkannt zu werden; seine Ehefrau Marie Dentièrre wird ebenfalls von Farel und Calvin wegen ihrer Redefreiheit kritisiert.

#### **4. Die abgöttische Verehrung verbannen: die religiöse Konversion durch den Bildersturm**

Die Zerstörung der Bilder war eine der Aktionen, die es den ersten Konvertiten erlaubte, Akteure des Geschehens zu werden, das den Übergang der Stadt zur Reformation prägte. Der Ikonoklasmus vermischt in seiner Gewalttätigkeit mehrere Ziele: die « Bilder » wie Gemälde oder Statuen, liturgische Objekte – Gerät, Hostien – oder das liturgische Mobiliar wie Kreuze, Glocken oder Altare, wovon die meisten Reliquien enthielten.

Es vermischten sich mehrere Motivationen mit dieser Gewalttätigkeit: Groll gegen die Kleriker, insbesondere den Bischof, dessen Hoheit über die Stadt deren politische Emanzipation behindert, gegen Mönche und Nonnen, denen vorgeworfen wird, die christliche Wohltätigkeit zu ihren Gunsten zu veruntreuen und im allgemeinen gegen die Priester, deren Tyrannei über das Bewusstsein mit Hilfe der Beichte abgelehnt wird. Sie stellt auch eine Bereicherungsmöglichkeit dar, weil Wertgegenstände verkauft werden können. Sie ist auch politisch, da die Säuberung der Kirchen den Sieg der reformierten Ideen beweist. Sie bleibt jedoch vorab religiöser Art, weil sie eine gewisse Art des Daseins, des Göttlichen auf der Welt, auf die Probe stellt. Die Statue eines Heiligen zu enthaupten, den Hunden oder den Pferden Hostien zu fressen zu geben, Reliquienschreine aufzubrechen oder Altare auszubauen, entspricht der Austreibung der materialisierten Präsenz des Heiligen, entweder indem die Funktionsweise des Blendwerks aufgezeigt wird – die Stimmen, die man früher von diesem Altar hörte, sind nur die Wirkung von darin versteckten Rohren – oder indem das Göttliche zur Verteidigung gezwungen wird: das Fehlen jeglicher Reaktion des Heiligen, dessen Bildnis getroffen wird, beweist seine Ohnmacht.

Der Ikonoklasmus der Genfer Reformation erfolgt in drei Phasen: die erste entspricht einer Eroberung. Die Zerstörungen beweisen die religiöse Dissidenz indem sie die öffentlich ausgestellten Bilder angreift. Sie sind das Resultat einer versteckten Gewalt.

Die zweite Phase ergibt eine reinigende Gewalt. Diese bricht zu jenem Zeitpunkt aus, als die Aktivisten des neuen Glaubens Besitz der Kirchen ergreifen. Sie entledigen sie jeglicher materieller Grundlagen der traditionellen Andacht, die sie als Vergötterung und Beschmutzung ansehen, weil sie die einzig dem Schöpfer gebührende Ehre auf von der Kreatur erstellte Bilder lenkt. Diese Reinigungsarbeit erfolgt erstmals anlässlich der Einnahme des Klosters von Rive im März 1534, und zum zweiten Mal als die Aktivisten im August 1535 die Kathedrale Saint-Pierre einnehmen.

Die dritte Phase beginnt, als die Behörden versuchen, die kollektive Gewalt zu beenden, indem sie die Kontrolle über die Beseitigung der Spuren von Abgötterei in den Kirchen übernehmen. Es handelt sich damals einerseits darum, die Ordnung wieder herzustellen und aus dem Verkauf der kirchlichen Güter für die Stadtfinanzen und insbesondere für die Wohltätigkeit Gewinn zu erwirtschaften. In der Öffentlichkeit werden jegliche religiösen Bildnisse entfernt und die Kirchen werden grundlegend verändert. Es werden nicht nur die Bilder, Statuen und Altare entfernt, sondern es werden auch alle Bilder und gemalten Verzierungen an den Wänden mit weisser Farbe überdeckt. Die Kirchen erhalten so ihr Aussehen, das sie während des gesamten Ancien Régime bewahren werden. Diese Phase dauert bis in das Jahr 1556, als ein Blitz, der in ein auf dem Turm der Kathedrale noch bestehendes Kreuz einschlägt, wie eine göttliche Warnung erscheint und eine Anregung bietet, die Reinigungsarbeit zu beenden. Alle Kreuze, welche damals noch in der Stadt oder in den ländlichen Kirchengemeinden bestehen, werden damals definitiv entfernt.

## 5. Die Kinder, Akteure der Reformation

Der Platz der Kinder war unter mehr als einem Gesichtspunkt in der Genfer Reformation wichtig. Sie haben von Beginn weg eine aktive Rolle gespielt. Die Erzählung des Reformators Antoine Froment betreffend diese Ereignisse zeigt ihre Beteiligung an den wichtigsten Momenten der Reformation auf und beweist damit, dass Gott selbst durch die Kinder handelt. Gemäss dieser Erzählung galten die Kinder als Hauptakteure für die Verbreitung der neuen religiösen Ideen in der Stadt. Als diese Ideen genügend Befürworter gefunden hatten, um das politische Kräfteverhältnis in der Stadt zu ihren Gunsten umschwenken zu lassen, findet man sie im Mittelpunkt des Geschehens. Am 8. August 1535 nehmen die Akteure des neuen Glaubens die Kathedrale ein und verüben dort den Bildersturm. Es sind die Kinder, die die ikonoklastische Gewalt beginnen.

Die Kinder sind auch ein Gegenstand der Reformation. Eine der ersten Handlungen der Anhänger des neuen Glaubens um eine unabhängige Gemeinschaft zu bilden, ist die Taufe: sie findet am 22. Februar 1534 statt und wird von Pierre Viret selbst vorgenommen. Es war damals üblich, durch die Auswahl von Taufpaten und Taufpatinnen enge Verbindungsnetze zu flechten. Auch wenn sie mit der katholischen Theologie des Taufsakraments brechen, behalten die Reformierten diesen Brauch bei, indem sie für die ersten getauften Kinder in ihrer aufstrebenden Gemeinde in der Person von zwei Vertretern der reformierten Stadt Bern mächtige Paten auswählen.

Im Gegenzug äussert sich der schrittweise Sieg der reformierten Ideen im Folgejahr durch die Aufhebung eines anderen Brauchs im Zusammenhang mit der Taufe: dieser besteht darin, ein bei der Geburt verstorbenes Kind auf den Altar oder vor ein Heiligenbild zu legen, was ihm für eine kurze Zeit das Leben wiederbringt, um eine Taufe vornehmen zu können, die ihm das Wohlergehen zusichert und einen ewigen Verbleib in der Vorhölle erspart. Der kleine Rat hält gemäss den Worten seines Sekretärs fest, dass man nie jemanden gesehen habe, der ins Leben zurückkehre, weshalb er den Augustinermönchen von Notre-Dame-de-Grâce verbietet, tote Kinder zu empfangen, um sie vor das Bild der Jungfrau zu legen, welche für ihre Wunder bekannt ist. Der Rat hat sich jedoch nicht mit diesem Verbot begnügt. Er hat die Gelegenheit ergriffen, die Glocke einzuziehen, welche der ganzen Stadt die Wunder ankündigt, um sie einzuschmelzen und das Metall für den Guss von Kanonen zu verwenden.

Die Rolle der Kinder endet nicht nach der Reformation, sondern breitet sich in eher paradoxer Weise aus. Auch wenn man sich die Mühe nimmt, Schulen einzurichten um ihre Unterweisung vorzunehmen und wenn es ihnen obliegt, in der Kirche das gemeinsame Singen von Psalmen zu üben, zählt man auch auf sie, um die Unterweisung ihrer Eltern vorzunehmen. Während der ersten Jahre der Reformation befindet man sich nämlich in dieser erstaunlichen Situation, wo die Eltern ihre religiösen Kenntnisse in einem katholischen Umfeld erworben haben und wo die Kinder im Rahmen des neuen Glaubens heranwachsen und lernen, wobei sie kompetenter sind und in ihrem Glauben der Religion der Stadt näher stehen, als ihre Eltern. Das Konsistorium, welches über die Unterweisung aller wacht, wird nicht davor zurückschrecken, gewissen unter ihnen anzuordnen, sich an ihre Kinder zu wenden, um die Grundlagen des reformierten Glaubens zu erwerben.

## 6. Die Psalmen: Bekehrung und konfessionelle Vereinheitlichung durch den Gesang

Die Bekehrung Genfs zur Reformation erfolgte, was die Institutionen betrifft, relativ schnell. Zwischen den ersten Anzeichen der Verbreitung der protestantischen Ideen bis zur Aufhebung der Messe, welche den Bruch mit der römischen Kirche besiegelt, vergehen kaum zehn Jahre; die Hälfte, wenn man bis zu den ersten Spuren eines wirklichen protestantischen Aktivismus in der Stadt zurückgeht. Die Bekehrung und die konfessionelle Einheit im Volk brauchen länger. Es wurde kein Aufwand dazu gescheut. Einer der wirkungsvollsten Vektoren der konfessionellen Vereinheitlichung war zweifellos das Singen von Psalmen.

Ab dem Jahre 1537 zählten die Pfarrer auf den Gesang, um die religiöse Inbrunst zu stimulieren und eine konfessionelle Einheit zu nähren. Guillaume Farel und Jean Calvin unterbreiteten dem kleinen Rat eine Serie Artikel, welche der Kirche ihre ersten Grundlagen geben sollten und schlugen darin vor, den Gesang von Psalmen in den Gottesdiensten einzuführen. Um die Genfer schrittweise mit diesem Brauch bekannt zu machen, schlugen sie vor, den Gesang zuerst den Kindern beizubringen, in der Hoffnung dass die gläubigen Erwachsenen langsam lernen würden, es ihnen gleichzutun. Zu Beginn scheitert das Projekt. Die kirchlichen Verfügungen, welche im Jahre 1541 angenommen wurden, bringen es wieder auf den Plan. Sie sehen nämlich vor, dass man « kirchlichen Gesang einführe, um das Volk besser dazu anzuregen, zu Gott zu beten und ihn zu preisen. Zu Beginn unterweist man die kleinen Kinder und später kann die gesamte Kirche folgen ».

Diese Entscheidung bringt eine liturgische und symbolische Revolution mit sich. Bis dahin war der liturgische Gesang Spezialisten vorbehalten. Sie trägt sogar dazu bei, die Welt der Kleriker, welche das Privileg des Gesangs innehaben, von der Welt der Laien, welche sich auf die Rolle der Zuhörer beschränkten, zu unterscheiden. Während die Reformierten in Saint-Pierre den Lettner niederreißen – jene Abschränkung, welche das Kirchenschiff vom den Klerikern vorbehaltenen Chor trennte – weiten sie den liturgischen Gesang auf die gesamte Gemeinde aus. Sie verwerfen auch den polyphonen Gesang und machen aus dem einstimmigen Gesang den Vektor einer durch das Zusammenfliessen der Melodie und des Textes verbundenen Einheit: jeder Note der Melodie entsprach eine Silbe des Textes. Als Anhänger der *sola scriptura* – einzig die Schrift definiert die Bedingungen des Heils – schliessen sie letztlich vom Gesang jeglichen Text aus, der nicht biblischer Herkunft ist und bevorzugen somit den Gesang von Psalmen.

Dieser grosse Ehrgeiz stösst jedoch auf viele Schwierigkeiten. Es gilt, die Psalmen zu übersetzen. Der Dichter Clément Marot (1496-1544) macht sich daran und seine Arbeit wird von Calvin ab dem Jahre 1539 genutzt und ab 1548 von Theodore de Bèze aufgegriffen. Nach mehr als zwanzig Jahren Mühe erscheint endlich das erste vollständige reformierte Psalmenbuch, das das elementare Handbuch der reformierten Andacht und die exklusive Sammlung des liturgischen Gesangs der calvinistischen Kirche werden sollte. Es gilt noch, die Musik zu komponieren und sie zu drucken, wozu die Genfer Drucker erst ab dem Jahre 1551 fähig waren. Dann musste Gesang und Notenlesen gelehrt werden, weshalb die reformierten Vorsänger schon früh Methoden verfassten um das Erlernen zu vereinfachen. Trotzdem ist die Erfahrung manchmal ernüchternd und die Genfer belassen es nicht dabei, die Psalmen in der Kirche zu singen, sie übernehmen die Melodien und hängen ihnen anzügliche Texte an, um sie in den Tavernen zu singen.



## 7. Die Genferinnen predigen. Aktivismus und Widerstand der Frauen

Ab dem Beginn der Reformation haben sich Frauen verschiedener sozialer Herkunft in die religiöse Debatte eingebracht und haben die Verbreitung der neuen Ideen begünstigt. Andere haben die Bekehrung der Städte zum Protestantismus jedoch bekämpft: es waren oft die Nonnen, die sich gegen die Auflösung ihrer Gemeinschaften wehrten. Die Genfer Quellen beschreiben den Einsatz dieser Laien und der Nonnen im Aufruhr, für die Predigt, ebenso wie deren Widerstand gegen die Reformatoren.

Die handgeschriebene *Petite chronique* von Jeanne de Jussie (1503-1561) von Jussy l'Evêque und Nonne im Klarissenkloster, ist eine wichtige Quelle für die Geschichte der Anfänge der Reformation in Genf. Nachdem sie die Stadt mit ihren Glaubensschwestern verlassen hatte, schrieb sie in ihrer Erzählung, dass zahlreiche Frauen sich gegen den Versuch der Bekehrung gewehrt hätten, indem sie sich weigerten, sich dem Willen ihrer Väter oder Ehemänner zu unterwerfen. Zwei Frauen der Elite, Guillaumette de la Rive und Léonarde Vindret, helfen den Klarissen im Konflikt gegen die hohen Beamten. Die Register des Rates enthalten ihren Antrag auf materielle Unterstützung für die Gemeinschaft der Frauen, welche damals isoliert war. Jeanne de Jussie berichtet auch von sehr zahlreichen Aktionen der evangelischen Propagandisten. Die protestantischen Bewohnerinnen erledigen ihre Wäsche während der Feiertage und spinnen die Wolle offenkundig während der feierlichen Prozession zu Fronleichnam, um ihren Widerstand gegen die früheren religiösen Praktiken kundzutun. Sie beteiligen sich an Streitgesprächen, werden manchmal auf der Strasse angegriffen und geschlagen. Antoine Froment erzählt in seiner Chronik die Geschichte von Claudine Levet: diese, Frau eines gutbürgerlichen Apothekers in Genf, ist nach ihrer Bekehrung als Predigerin sehr aktiv. Sie wird für ihre Fähigkeit anerkannt, die Heilige Schrift zu erklären, was es ihr erlaubt, mehrere Genfer aufzuklären. Wegen ihrer Begabung überlassen es ihr die hohen Beamten, vor den Klarissen zu predigen; diese greifen sie an, als sie sich gegen ihr Keuschheitsgelübde ausspricht.

Marie Dentièrre, Ehefrau von Antoine Froment, beteiligt sich aktiv an der Einführung der Reformation in Genf. In einem offenen Brief, der im Jahre 1539 veröffentlicht wurde, bringt sie ihre religiösen Ideen vor, verteidigt die Predigt durch Frauen und kritisiert die hohen Beamten, welche die « echten Diener » Christus' wie Farel und Calvin verbannt haben. Ihr starker Charakter und ihre Redefreiheit bringen ihr Kritik der hohen Beamten ein, welche das Werk zensurieren. Einige Jahre nach seiner Rückkehr nach Genf, wird Jean Calvin selbst die ausdrückliche Kritik der Ehefrau von Froment an gewissen Aspekten seiner kirchlichen Reformation nicht schätzen. Wegen ihres theologischen Einsatzes wurde der Name von Marie Dentièrre 2002 auf der Reformationsmauer eingraviert.

## 8. Die Zivilstandsregister vor dem Zivilstandsamt

Im XVI. Jahrhundert geben sich die Kirchen und die Staaten in ganz Europa viel Mühe, um die Registrierung von Geburten, Eheschliessungen und Todesfällen systematisch zu vorzunehmen, wobei sie den Grundstock zum späteren Zivilstandsamt legten. Die reformierten Territorien sind besonders modern und bestrebt: Bern macht diese Registrierung ab 1528 obligatorisch, Genf zehn Jahre später. Es sind die Kirchenmänner, die damals damit betraut sind, diese Informationen auf dem neuesten Stand zu halten.

Obwohl die Anwendung dieser Entscheidungen in der Praxis oft zufällig ist, ist die Serie der Zivilstandsregister ab dem Zeitpunkt als 1550 durchgehend, als ein Schrank in die Kanzeln eingebaut wird, in welchem die Pfarrer diese wertvollen Bücher aufbewahren können.

Man darf sich nicht darauf beschränken, diese Register als eine Verwaltungstätigkeit zu sehen. Sie erlauben es nämlich, den Zustand der Bevölkerung zu kennen. In Genf benutzt man sie sehr früh, um zum Beispiel Statistiken über den Pesttod zu erstellen. Auch wenn die Privatpersonen ebenfalls daran interessiert sind, weil diese Unterlagen es erlauben, die rechtmässigen Erben festzustellen, ist ihre Nutzung in erster Linie religiöser Art. Es sind weniger die Einzelpersonen als Bürger, als die Gläubigen, welche in der Gemeinschaft des Heils, die die Kirchgemeinde darstellt, als Christen registriert sind. In Genf tragen die hohen Beamten vor dem letzten Viertel des XVI. Jahrhunderts nicht die Geburtsdaten in diesen Registern ein, sondern das Datum der Taufe, welche die Integration des Neugeborenen in eine kirchliche Gemeinschaft darstellt, in welcher es später dem Gottesdienst beizuwohnen haben wird.

Das Zivilstandsamt, wie man es damals begreift, stellt somit eine Art kollektiver Erzählung dar und es ist nicht erstaunlich, dass man darin manchmal andere Sachen liest, als was unser heutiger Blickwinkel darin zu finden erwartet: die hohen Beamten begnügen sich nicht damit, die Namen der Gläubigen einzutragen, deren Leben die Grundlage dieser Erzählung darstellt, sie erzählen ganz andere Fakten, wie bedeutende Vorkommnisse für die Kirchgemeinde oder Instruktionen für ihre Nachfolger.

## 9. Zweite Zeitspanne (1555-1575): Der Triumph der calvinistischen Kirche

Calvin arbeitet nach seiner Rückkehr nach Genf im Jahre 1541 an der Verfassung der kirchlichen Verordnungen und arbeitet an den Ziviledikten mit. Es handelt sich um zwei Gründertexte, welche die Organisation der Kirche und die Form der Regierung festlegen. Die kirchlichen Verordnungen von 1541 führen das Konsistorium ein, welches ein disziplinarisches Organ ist, zusammengesetzt aus Pfarrern der Stadt und früheren Attachés der 25 Quartiere der Stadt, welche vom Kleinen Rat ernannt worden sind. Dessen Einführung, Funktionsweise und insbesondere das Recht auf Exkommunikation lösen Spannungen aus und werden Calvin und seine Anhänger den Vertretern der grossen Familien gegenüberstellen, nämlich den Familien Perrin, Berthelier und Favre, welche in den 1530er-Jahren im Unabhängigkeitskampf von Genf eingebunden waren und über ihr Netzwerk eng mit der Ausübung der Macht und der probernischen Orientierung verbunden waren. Die Partei der « Kinder von Genf », die man auch « Perrinistes » nennt, nach dem Namen eines der Anhänger, Ami Perrin, sieht die von den Pfarrern erworbene Macht als sehr negativ.

Anlässlich der Wahlen im Februar 1555 sind die vier gewählten Verwalter dem Reformator ergeben. Da innerhalb von weniger als einem Monat etwa sechzig französische Bewohner das Bürgerrecht erlangen, vertiefen sich die Spannungen und es bricht am 16. Mai 1555 ein von den Anhängern Perrins angestachelter Aufruhr aus. Die Perrinisten werden dazu gezwungen, die Stadt zu verlassen. Es werden rasch Verfahren aufgenommen, die mit der Verurteilung zum Tode in Abwesenheit von vier der einflussreichsten Vertretern, unter anderen Ami Perrin, enden.

Die Niederlage der « Kinder von Genf » bringt eine Erneuerung der politischen Klasse mit sich, welche nunmehr hauptsächlich aus Männern der religiösen Einwanderung zusammengesetzt ist, die Calvin und den von ihm vorgenommenen Reformen ergeben sind. Dieses Ereignis eröffnet eine Periode der Konsolidierung der calvinistischen Kirche. Für die Reformation beginnt damals eine Zeit der Stabilität, obwohl sie vom Tode von Calvin im Jahre 1564 gekennzeichnet ist. In dieser Zeitspanne tritt Théodore de Bèze (1519-1605) sein Amt an. Er ist von 1559 bis 1563 Rektor der Akademie, leitet die Kirche während der Krankheit von Calvin und nach dessen Tod. Er fährt mit der Verteidigung des Konsistoriums fort, das in der Mitte der 1570er-Jahre durch eine schrittweise Übernahme der Macht des Kleinen Rates über die Kirche und durch die Verstärkung des Gerichtsapparates des Staates bedroht ist.

Am Ende des Sommers 1572, sieht sich Théodore de Bèze den Massakern der Bartholomäusnacht in Paris und in den Provinzstädten gegenüber, einem Geschehen, das die Verfassung in Genf und den Druck seiner Abhandlung « *Du droit des Magistrats sur leurs sujets (1574)* » zur Folge haben wird. Dieser Text rechtfertigt den Widerstand gegen eine tyrannisch gewordene Regierung. Im Herbst 1572 strömen die Flüchtlinge heran, welche die ersten Erzählungen des Geschehens mitbringen. Zu jenem Zeitpunkt endet in der Stadt eine lange Pestepidemie, die drei Jahre gedauert hat. Da Genf über keine Mittel verfügt, wendet sich die Stadt mit einem Hilferuf an die übrigen Schweizer Kantone. Die Pest von 1568 bis 1571 war eine der schwersten der Genfer Geschichte, die vor allem in den Sommermonaten Tote forderte (483 Tote im Jahr 1568 wovon 113 nur im August 1568) und die Schliessung der Akademie während mehrerer Monate notwendig machte. Der Mangel an Nahrungsmitteln befällt die Stadt in den Jahren 1573-1574 wegen Missernten, welche eine Preiserhöhung, insbesondere für Brot und eine Erhöhung der Anzahl von Armen verursacht.

## 10. Die Reformation im öffentlichen Raum

Man hat die Reformation oft als eine Entheiligung des Raumes dargestellt, da sie die Kirchen nicht mehr als Orte der Nähe mit Gott ansieht. In Wirklichkeit hat sie eher die frühere starke Unterscheidung zwischen weltlichem und heiligem Raum verweigert und der Auffassung Vorschub geleistet, dass die Stadt unter dem Auge der göttlichen Vorsehung steht und vollständig der Gottheit geweiht ist.

Diese Anschauungsweise wird in der Stadt kurze Zeit nach ihrer Bekehrung zur Reformation ersichtlich und dauert während der ganzen frühen Neuzeit an. Ab 1542 beschliesst man, auf den Toren der Stadt « Jesus », das heisst das Kürzel JHS über dem Wappen anzufügen, so dass die Stadt unter göttlichen Schutz gestellt wird. Im Jahre 1555, als die calvinistische Partei einen Endsieg über die innere Opposition, getragen von den « Kindern von Genf », erringt, wird ein Schild graviert, auf welchem deutlich erklärt wird, dieses Ereignis sei der Erfolg ebendieses Schutzes.

Diese Idee drückt sich gleicherweise in den Gebeten aus, die die Regierungssekretäre zu Beginn ihrer Register verfassen oder in denjenigen der mit dem Bau der Schutzwälle betrauten Arbeiter. Aber dieser Schutz besteht auch in einem Austausch. Er setzt nämlich voraus, dass das Leben der Genfer sich nach dem göttlichen Willen organisiert: daran erinnern die zehn Gebote, die nicht nur in den Kirchen in der Stadt und auf dem Land angeschlagen werden, sondern auch in den Hallen wo Handelstätigkeiten stattfinden oder im Raum, wo Recht gesprochen wird.

So zeichnet sich sowohl in den Kirchen, als auch im öffentlichen Raum durch das Vorhandensein seiner Gebote eine Kontinuität der göttlichen Präsenz ab, was für die Reformation typisch ist.

## 11. Disziplin und soziale Kontrolle

Den grössten Einfluss hat die Reformation auf das tägliche Leben durch die Einführung einer originellen Überwachungs- und Korrekturinstitution des Glaubens und der Sitten der Gläubigen: dem Konsistorium. Dieses kirchliche Gericht hat die Besonderheit, dass es nicht nur aus Pfarrern zusammengesetzt ist, sondern auch aus zwölf Vertretern der verschiedenen eigenstaatlichen Versammlungen der Stadt, die man als « Ältere » bezeichnet. Das Konsistorium trägt somit dazu bei, die lutherische Idee eines universellen Priestertums zu verwirklichen, indem Laien Aufgaben kirchlicher Natur anvertraut werden. Dieses Gericht, das durch die kirchlichen Verfügungen von 1541 eingesetzt wurde, überwacht die Bewohner der Stadt im XVI. Jahrhundert äusserst streng.

Der städtische Raum ist aufgeteilt: Ältere und Pfarrer verteilen sich auf die Quartiere und arbeiten mit den « Dizeniers » zusammen, den zivilen Verantwortlichen der Quartiere (« dizaines ») der Stadt. In gewissen Jahren führt der Sekretär des Konsistoriums gleichzeitig mehrere Register, in welchen die Protokolle der Sitzungen des Konsistoriums aufbewahrt werden, und die Listen der vorgeladenen oder bestraften Personen enthalten: die eingeleiteten Verfahren können somit falls notwendig sehr genau verfolgt werden. Es wurde geschätzt, dass zwischen 1559 und 1569 etwas mehr als 6% der Erwachsenen vor diesem Gericht vorgeladen worden sind. Alle erhalten mindestens einmal pro Jahr, oft vor dem Abendmahl vor Ostern, den Besuch einer Abordnung des Konsistoriums.

Während der ersten Jahre hat sich das Konsistorium hauptsächlich darum gekümmert, in der Stadt die Einheit des Glaubens einzuführen, indem insbesondere der katholische Glaube und die Riten unterdrückt werden. Es befasst sich später eher mit den Sitten der Gläubigen, indem die Personen, welche sich aussereheliche sexuelle Beziehungen, Trunkenheit, Spielsucht oder Tanz zuschulden kommen lassen oder ungehorsame Kinder bestraft werden. Es war ihm erlaubt, den Sündern Zurechtweisungen zukommen zu lassen, während des Gottesdienstes öffentliche Demütigungen gegenüber Anstoss erregenden Sündern zu verhängen und die Unverbesserlichen vom Abendmahl fernzuhalten oder sie sogar aus der Kirche auszuschliessen (Exkommunikation), so dass das Konsistorium als ein Organ der Unterdrückung angesehen wurde. Man vergisst dabei, dass es seine Aktionen als Medizin ansieht, welche die Rückkehr der Sünder zu einer Büsserhaltung begleiten sollte und dass ein grosser Teil seiner Arbeit dazu dienen sollte, Feinde und Nachbarn zu versöhnen oder Familienkonflikte zu lösen. Seine Tätigkeit hat stark zum Stereotyp eines puritanischen Genf beigetragen.

## 12. Übermass kanalisieren: die Luxus-Verordnungen

Im Mittelalter begrenzen Luxusgesetze mit mehr oder weniger Erfolg extravagante Ausgaben für Kleider und übermässiges Essen in verschiedenen Staaten und an verschiedenen Höfen Europas.

In Genf folgen die ersten Verordnungen zu diesem Punkt einem schon bestehenden Vorgehen, wobei sie sich jedoch durch ihre spirituelle Dimension und eine der Reformation eigenen Moral unterscheiden. Calvin selbst anerkennt die Schwierigkeit, zu diesem Thema Gesetze zu erlassen und das Konsistorium verlangt erst im September 1558 von den hohen Beamten der Erlass von Gesetzen und Strafen gegen die den Zurechtweisungen der Pfarrer Unempfänglichen. Die Polizeiverordnungen – die erst im Jahre 1668 den Namen *Luxusverordnungen* erhalten – bilden eine Antwort auf die zahlreichen Klagen von Beamten, welche sich dem Widerstand der Bevölkerung gegenüber sehen, die sich weigert, sich den moralischen Zwängen des Konsistoriums unterzuordnen.

Diese « Regeln » von 1558 erwähnen nur am Rande die Einschränkungen betreffend Kleidung und Nahrung. Einige Artikel regeln die Qualität der Stoffe und begrenzen prahlerischen und unnötigen Luxus. Die Bussen betragen jedoch nur einige Rappen. In der idealen reformierten Stadt würden Ordnung und Sittsamkeit herrschen und der Gläubige müsste Freuden und Ablenkungen vom evangelischen Wort entfliehen. Die Minister und hohen Beamten fürchteten den Zorn Gottes und versuchten, die Stadt vor Übermässigkeit aus dem Ausland zu schützen und sie ordnen an, dass « jeder unserer Bürger, Burger, Bewohner und Untergebene jeglicher Art, Alters oder Schicht sich nunmehr mit der ehrlichen Christen und Leuten gehörigen Bescheidenheit kleide ».

Obwohl die Verordnungen auf alle anwendbar sind, besteht eine Unterscheidung betreffend die « Handwerker, welche von der Arbeit ihrer Hände leben », deren Frauen, Kinder und Bediensteten, welchen es verboten war, zu teure Stoffe und Kopfbedeckungen zu tragen.

Ab 1560 bewirken die Klagen der Kleriker und die zahlreichen Vergehen neue Eingriffe des Rates und es werden mehrere neue Verordnungen erlassen. Im Jahre 1581 weiten sich neue Verbote, über die zahlreichen Einschränkungen betreffend die Bekleidung hinaus, auf die gesellschaftlichen Gewohnheiten aus: Verminderung der Anzahl Gänge und Nachtsche bei Banketten und Festessen, begrenzte Anzahl von Gästen, Aufhebung von zu wertvollen Geschenken oder Ziergegenständen. Die Änderung der früheren Bräuche bei Hochzeiten, Taufen, Muttersegnen und Beerdigungen, bezeugt den Willen, paraliturgische Rituale, welche im Volk bestanden, zu unterbinden.

Die Einschränkungen betreffend Ziergegenstände, Zubehör und Schmuck werden strenger und sie werden vor allem immer genauer, wie es im Jahre 1617 das Verbot von Schuhen mit Absätzen und Spitzen an halterlosen Strümpfen bezeugt. In der Mitte des XVII. Jahrhunderts wird eine Kammer der Reformation eingeführt, welche sich um die Einhaltung der Luxusverordnungen kümmert.

### 13. Das tägliche Leben christlich gestalten: Tavernen, Tanz, Theater

Eines der Ziele der Reformation war es, das tägliche Leben christlicher zu gestalten, da die Frömmigkeit nicht den Kirchen vorbehalten werden sollte. Das von den hohen Beamten im Mai 1546 erlassene Edikt ist charakteristisch. Nach dem Misserfolg eines früheren Edikts, das die Einkehr in Tavernen verbot, soll es diese gesellschaftlichen Orte wo Verträge unterschrieben werden, Konflikte ausbrechen und Aussöhnungen stattfinden, wo auch dem Wein und dem Essen zu stark gebräut wird, in Orte umwandeln, wo das Gebet und die Lehre durch das Lesen der Bibel gemässigte Freuden begleiten sollte.

Dieses Edikt sieht auch vor, dass man sich nur in die Taverne seines eigenen Quartiers begeben kann, ebenso wie man nur in seiner eigenen Kirchgemeinde dem Gottesdienst beiwohnt. Die Wirte, welche Betrunkene tolerieren oder sich weigern eine Bibel zu kaufen, um sie ihren Kunden zur Verfügung zu stellen, werden verfolgt. Man versucht auch, den Tanz vollständig zu unterbinden, sei es auf öffentlichen Plätzen oder in privaten Räumen, da man darin eine Anstiftung für sexuelle Begierde sieht. Die verschiedenen Arten von Spielen werden ebenfalls aktiv unterdrückt, da sie Gotteslästerung, Konflikte zwischen Spielern und den Ruin von Familien verursachen. Die Theologen veröffentlichen Abhandlungen, welche diese Freizeitbeschäftigungen verurteilen und predigen von ihren Kanzeln gegen diese Gewohnheiten.

Man kann den Eindruck gewinnen, dass Genf unter der Reformation eine Stadt geworden ist, aus welcher jegliche Fröhlichkeit verbannt wurde, wo, wie es ein katholischer Polemiker in Frankoprovenzalisch anprangerte, « tou du lon / Du jour on demourise à faire sa besogni / Sen jeu ne passa-ten » (« den ganzen Tag bleibt man seiner Pflicht verbunden, ohne Spiel oder Zeitvertreib »).

Die Genfer haben jedoch nie vollständig auf die Freuden ihrer Zeitgenossen verzichtet. Die mehrfachen Anzeigen der Kleriker gegen Tanz und Spiel bestätigen, dass diese weiter stattfanden. Als im XVII. Jahrhundert Tanzlehrer erscheinen, welche diskret dazu aufgefordert werden, ihre Kenntnisse in den Bürgerhäusern zu vermitteln, wird es klar, dass die Höflichkeit an Empfängen oder Höfen dabei ist, über die moralische Strenge, welche das Konsistorium vertritt, Überhand nehmen.

Dem Theater, das Genf und die reformierten Protestanten im Allgemeinen behaupteter Weise verboten hatten, geht es ähnlich. Trotz Vorbehalten gewisser Kollegen, war Calvin jedoch nicht dagegen. Es wurden im XVI. Jahrhundert weiterhin mehrmals Theaterstücke für die Unterweisung der Gymnasiasten oder für die anti-katholische Polemik, aufgeführt. Es war sogar ein Pfarrer, Simon Goulart, der im Jahre 1584 eine « Pastorale » verfasste, um die Allianz von Genf mit Bern und Zürich zu feiern. Erst im Verlaufe des XVII. Jahrhunderts verfestigte sich die Idee, dass die Reformation grundsätzlich gegen das Theater sei: während der Aufklärung werden die Erben der Reformatoren des XVI. Jahrhunderts diesen Widerstand tapfer verfechten, obwohl die Truppen sich gleich vor den Toren der Stadt in Carouge niederliessen.

## 14. Den Christen erziehen: das Gymnasium und die Akademie

Für die ersten Reformatoren Calvin und Farel sind die Kinder wichtige Akteure der Weitergabe der neuen Ideen und ab 1541 halten die kirchlichen Verordnungen fest, dass man zu ihrer Unterweisung ein Gymnasium wird erstellen müssen um sie sowohl auf die Weihe, als auch auf die zivile Regierung vorzubereiten.

Vor der Reformation gibt es in Genf, ausser dem Unterricht für die Kleriker, nur eine im Jahre 1428 gegründete « grosse Schule ». Die Lehrer unterrichten Lesen, Schreiben und die freien Künste. Im Jahre 1535 wird diese Schule in das Franziskanerkloster in Rive übertragen und wird das Gymnasium Rive. Antoine Saulnier übernimmt die Leitung und veröffentlicht die Schulordnung im Jahre 1538. Später folgen als Lehrer Mathurin Cordier (1480-1564) und Sébastien Castellion (1515-1563). Bis im Jahre 1559 bremsen die Streitigkeiten und Unstimmigkeiten zwischen den hohen Beamten und den Mitgliedern des Kleinen Rates die Entwicklung des Gymnasiums, dem sowohl materielle als auch menschliche Mittel chronisch fehlen.

Im Jahre 1556 erwirkt Calvin nach der Ausschaltung seiner letzten Widersacher den Bau eines neuen Gebäudes, das Gymnasium Saint-Antoine (heute Gymnasium Calvin).

Die neue Schule wird unter die Kontrolle der Kompanie der Pfarrer gestellt. Der Studiengang des Gymnasiums – oder *Schola privata* – wird auf sieben Stufen verteilt. Die Kinder lernen zuerst Lesen und Schreiben auf lateinisch und dann Griechisch, Geschichte, Dialektik und Rhetorik. Ausser dem Unterricht tagsüber, sowie am Samstag und am Sonntag, folgen auch das Gebet, das Vaterunser, die zehn Gebote, Glaubensbekenntnisse und der Gesang von Psalmen. Am Mittwoch und am Sonntag besuchen die Schüler in den verschiedenen Kirchen der Stadt die Predigten und den Katechismus.

Die Schüler und Studenten aus der Schweiz, aus Frankreich und aus Italien werden von den Pfarrern, den Professoren oder den Lehrern beherbergt. Ihre wachsende Zahl bewirkt in der schon sehr eng besiedelten Stadt Wohnungsmangel. Die Register des Konsistoriums und der Strafangelegenheiten – für die schwersten Fälle – melden zahlreiche Fälle von Verstössen gegen die Disziplin.

Gleichzeitig mit der Gründung des Gymnasiums gründet Calvin eine Akademie – oder *Schola publica* – deren erster Rektor Théodore de Bèze wird. Der Unterricht der Theologie, der den älteren Schülern vorbehalten ist, soll in erster Linie der Ausbildung der zukünftigen Kleriker gelten, die das evangelische Wort ausserhalb Genfs verbreiten sollen. Er wird einige Jahre später durch eine Ausbildung in Jurisprudenz vervollständigt.



## 15. Das Intimleben vor den Richtern

Im XVI. Jahrhundert bewirken die in Europa durch die Pestepidemien, die politischen Unsicherheiten und die Religionskriege geschürten Ängste eine Verschärfung der Strafen. Strafverfolgung für Häresie und die Anzeige der Hexen und Pestverbreiter werden immer zahlreicher.

Genf entgeht diesem beängstigenden Klima nicht und muss ausserdem seine Gerichtspraxis an die neue politische und religiöse Situation anpassen. Bis zur Reformation hängen die zivile und kirchliche Justiz vom Bischof ab und die Strafjustiz steht unter der Autorität der Verwalter von Genf. Die Verfahren sind öffentlich, ausser für die Verbrechen, welche eine körperliche Strafe oder sogar die Todesstrafe verdienen, welche gemäss einem inquisitorischen, geheimen, schriftlich geführten, und die Folter erlaubenden Verfahren geführt werden.

Von 1526 bis 1535, bewirkt das Verschwinden des kirchlichen Gerichts nach dem Abzug des Bischofs und des Hauses Savoyen eine Neuorganisation der Justiz.

Gewisse Edikte oder Verordnungen, welche das Betragen ändern sollen, haben Folgen auf das tägliche Leben der Bevölkerung. Wie im Jahre 1566 bei der Annahme des Edikts gegen die Anstössigkeit und den Ehebruch, kommt es vor, dass die Bürger im Grossen Rat ihren Widerstand und ihren Zorn ausdrücken.

Obwohl die reformierte Kirche für sich in Anspruch nimmt, dass sie sich nicht in die politischen und gerichtlichen Angelegenheiten der Stadt einmischt, zögert das Konsistorium nicht, den Gotteslästerer als Wiederholungstäter oder jegliche Person, die sich den Zurechtweisungen des Konsistoriums widersetzt, vor Gericht zu bringen. Wenn die hohen Beamten der Meinung sind, die Verwalter seien mit denjenigen, die sich moralische Ausartung zuschulden kommen lassen, zu milde verfahren, beklagen sie sich beim Kleinen Rat. Zwischen 1550 und 1570 schürt das gemeinsame Vorgehen des Konsistoriums und der Justiz mehrmals die Unzufriedenheit der Bevölkerung gegenüber den hohen Beamten, welche durch die Kleriker zu stark beeinflusst werden.

## 16. Die Barmherzigkeit walten lassen: das allgemeine Spital und die öffentliche Fürsorge

Die Gründung des allgemeinen Spitals wird durch den Grossen Rat am 14. November 1535 beschlossen. Diese Entscheidung hat zur Folge, dass die Fürsorge völlig neu organisiert wird. Bis dahin wurde die « Kiste aller Seelen » von der Oberschicht über die Kirche und eine Wohltätigkeitsstiftung verwaltet und in den sieben Spitälern der Stadt geleistet. Nun wird die Fürsorge zentralisiert und säkularisiert. Dieses Vorgehen, das durch die Übernahme der Reformation in Genf noch beschleunigt und neu orientiert wurde, ist Teil einer weitergehenden Bewegung der Umgestaltung und Renovation der karitativen und gesundheitlichen Institutionen, welche die Ärmsten entlasten sollte. Diese Bewegung gründet auf einer immer wichtiger werdenden Sorge für Ordnung (Kampf gegen Bettelei) und Effizienz von Seiten der städtischen Gemeinden.

Die Gründung des allgemeinen Spitals erfolgt ein Jahr nach der Gründung des allgemeinen Almosens von Lyon, sowie ähnlicher Institution, welche schon in verschiedenen Städten bestehen. Die Reformation erlaubt die Finanzierung der neuen Institution mit Einkommen aus dem grössten Teil der eingezogenen kirchlichen Güter und sie erhält ein Gebäude, das Kloster Sainte-Claire am Bourg-de-Four (wo heute das Gericht steht), das die Klarissen erst wenige Monate vorher verlassen haben.

Aus der protestantischen Sichtweise erlaubten der Verkauf der liturgischen Objekte, die der Klerus durch die Veruntreuung von den Armen zugehenden Geldern erworben hatte, und die Verwendung des Einkommens aus dem Zehnten für das Spital, dass die karitative Aktion ihre wichtigste Aufgabe wieder ausübte. Eine weitere Kategorie von Hilfsbedürftigen, nämlich die ausländischen Armen auf der Durchreise, werden im Spital Saint-Esprit (Rue Saint-Léger 20) untergebracht und ab 1547 im Haus de Coudrée (wo sich heute die lutherische Kirche befindet). Das Spital für Pestkranke bleibt ausserhalb der Stadtmauern, in Plainpalais, wo es am Ende des XV. Jahrhunderts errichtet worden war.

Das allgemeine Spital wird von vier Verwaltern geführt, welchen ein Gastgeber zur Seite stand. Die Institution empfängt als Gäste Alte und Kranke ohne Geld, sowie Kinder, seien sie Waisen, uneheliche Kinder oder der Institution durch Eltern anvertraut, welche ihren Unterhalt nicht mehr fristen konnten.

Das Spital unterstützt auch die ärmsten Genfer mit Almosen, meist durch Verteilung von Brot, manchmal von Wein und seltener von Kleidern. Im Jahre 1538 wohnen 72 Personen im Spital; im Jahr 1602 sind es 95. Zwischen den Monaten Oktober 1538 und 1539 geniessen beinahe 10.660 arme ausländische Reisende die zeitweise Unterstützung des Spitals, bevor sie die Stadt wieder verlassen.

Um die Zuwanderung von Flüchtlingen zu meistern, werden nacheinander zwei Stipendien, ein französisches (um 1545), das andere ein italienisches (um 1552), aus grossen Legaten gegründet. Sie teilen untereinander die Unterstützung der Hilfsbedürftigen gemäss ihrer Herkunft auf.

## 17. Ausländer in der Stadt: Genf, eine Stadt der Flüchtlinge aus religiösen Gründen?

« Ausländer ». Dieses Wort, das in den institutionellen Quellen oft benutzt wird, um die Verantwortlichen der politischen oder öffentlichen Probleme anzuprangern, definiert kritisch einen spezifischen Teil der Genfer Bevölkerung, welche beim sozialen und wirtschaftlichen Aufbau der Stadt nach der Reformation eine wichtige Rolle gespielt hat. Ab den 1540er-Jahren empfängt Genf mehrere tausend Migranten und insbesondere Flüchtlinge wegen religiöser Verfolgung, welche Frankreich aber auch andere Regionen Europas trifft: Flandern, die italienische Halbinsel, die iberischen Staaten und England.

Die Bevölkerung wächst zwischen 1550 et 1560 (vor den Epidemien, welche am Ende des Jahrhunderts die Bevölkerung wieder vermindert) von 13'100 auf 21'400 Menschen an. Es möchten sich arme Reisende wie frühere Kirchenmänner und gejagte Wissenschaftler, manchmal Familiengruppen von reichen Händlern oder Handwerkern dauerhaft niederlassen. Diese verschiedenen Immigranten ziehen bald den Tadel eines Teils der Bevölkerung auf sich, die befürchtet, dass sie ihre politischen Privilegien verlieren, sich die traditionellen Bräuche ändern oder wirtschaftliche Konkurrenz aufkommen könnten. Der Kampf der « Kinder von Genf » gegen Calvin schürt diese Spannungen um die Unterstützung der Genfer gegen die ausländischen Geistlichen.

Die hohen Beamten sehen sich oft Problemen der öffentlichen Ordnung gegenüber und das Konsistorium muss täglich Identitätskonflikte lösen. Eine eher offene Politik der Vergabe der Staatsbürgerschaft – oder des Bürgerrechts – für die Ausländer und der Ausübung von wirtschaftlichen Tätigkeiten gegen Bezahlung einer bescheidenen Abgabe erlaubt die soziale Integration der Flüchtlinge und fördert die Entwicklung neuer durch die Immigranten eingebrachter Handwerkstätigkeiten: die Seidenarbeit, die Wolltuchfabrikation und insbesondere die Druckerei, welche die wirtschaftliche Tätigkeit wird, die die kulturelle Identität Genfs in ganz Europa kennzeichnen wird.

Bekannte Genfer Schriftsetzer und Verleger wie Jean Girard, Jean Crespin, Conrad Badius, Robert und Henri Estienne, Laurent de Normandie, Antoine Vincent, aber auch eine Menge von weniger bekannten oder anonymen Handwerkern im Buchbereich, sind hierhergekommen, nachdem sie die Schwierigkeiten des religiösen Exils und der sozialen Unsicherheit erlebt haben. Während der ganzen frühen Neuzeit hat die Republik jedoch eine ambivalente Politik gegenüber diesen Ankömmlingen, den Flüchtigen wegen der Religion, ebenso wie den regionalen Migranten, indem sie zwischen Assimilation und Ausschluss schwankt, je nach sozialem Bedarf und wirtschaftlichen Krisen.

## **18. Dritte Zeitspanne (1575-1617): die Konfessionalisierung zu Zeiten von Théodore de Bèze**

Die Zeitspanne zwischen 1555 und dem Ende der 1560er-Jahre, gilt als diejenige des Triumphs von Calvin und des Höhepunkts seiner Kirche, während derer die spezifisch calvinistische Reformation ihre Reife erlangt. Die folgende Zeitspanne kennzeichnet sich durch eine schrittweise Normalisierung. Das letzte Viertel des Jahrhunderts ist in Genf von Entwicklungen geprägt, wie man sie in einem grossen Teil Europas sieht. Diese Zeitspanne wird als diejenige der Konfessionalisierung bezeichnet. Sie zeichnet sich durch eine Verhärtung der konfessionellen Identitäten und eine engere Zusammenarbeit der zivilen und kirchlichen Behörden zur Betreuung der Untergebenen und Gläubigen aus.

Diese Verstärkung der Institutionen ist die Antwort auf die Schwierigkeiten dieser Epoche: Religionskriege, regelmässige Pestepidemien und Nahrungsmittelmangel im Zusammenhang mit der Klimaerkaltung. Genf steht im Konflikt mit dem Herzog von Savoyen und verstärkt im Jahr 1584 die Verbindung mit Bern und Zürich, um schliesslich mit dem Herzog von Savoyen in offenen Krieg zu treten (1589-1593). Die Stadt wird viermal durch die Pest heimgesucht (1568-1572, 1596-1599, 1615-1617, 1628-1631), welche mehr als 6'000 Opfer fordert. In Genf, wie anderswo, ist das Wiederauftreten der Hexenverfolgung auch ein Symptom dieser Krise.

In diesem Umfeld vereinigen die hohen Beamten die Macht in ihrer Hand, tragen Kleidung, die die Würde ihres Amtes hervorhebt und sie verlangen, dass man sich mit Anreden an sie wende, welche ihre Vornehmheit hervorheben. Die Regierung der Stadt tendiert zu mehr Oligarchie.

Unter der Leitung von Théodore de Bèze, der als Befürworter der Mässigung auf Calvin folgt und bis zu seinem Tode im Jahre 1605 eine wichtige Figur bleiben wird, wird die Kirche auch mehr der Macht der hohen Beamten unterstellt. Die Pfarrer und die Professoren der Akademie bringen die reformierte Theologie im Rahmen einer eng umschriebenen Orthodoxie und nicht enden wollender Kontroversen mit der katholischen und lutherischen Orthodoxie in ein System ein. Die moralische Sichtweise der Kleriker verhärtet sich ebenfalls und auf der Seite der liturgischen Praxis ändert sich nichts.

« Ich bitte sie, nichts zu ändern und nichts zu erneuern », hatte Calvin in seiner Abschiedsrede an die Kleriker erklärt. Dieses Wort scheint wie eine Art allgemeine Regel für die Kirche zu gelten, die sich am Ende des XVI. Jahrhunderts in einer pedantischen Treue mit der jungen Tradition versteift.

## 19. Lockerung des disziplinarischen Rahmens

Auch wenn nach 1555 ein gewisses Gleichgewicht zwischen der Macht der Kleriker und der hohen Beamten herrscht, beginnt die zivile Macht ab den 1570er-Jahren ihre Vorherrschaft zu behaupten.

In diesem Umfeld lockert sich der disziplinarische Zwang im letzten Viertel des XVI. Jahrhunderts, die Verbote, dem Abendmahl beizuwohnen werden weniger zahlreich und die hohen Beamten behaupten schrittweise ihre Überhand über die Kleriker. Das goldene Zeitalter der Kontrolle des Konsistoriums über den Glauben und die Sitten der Gläubigen verblasst. Die reformierte Stadt beginnt Merkmale zu verlieren, welche bis dahin ihren spezifischen Charakter ausgemacht haben.

Die Wiedereinführung von Bräuchen, gegen welche das Konsistorium angekämpft hatte, ist für diese Veränderung symptomatisch und bringt eine Art Normalisierung mit sich. Im Jahre 1606, kurz nach dem Tode von Théodore de Bèze, exkommuniziert das kirchliche Gericht zwei hohe Beamte, welche das Dreikönigsfest gefeiert hatten. Es ist ein Zeichen der Zeit, dass diese Strafe durch den Rat der Zweihundert aufgehoben wird. Die zivile Behörde setzt sich somit als die vorherrschende Macht durch.

Langsam sieht man auch, dass andere aus dem Genfer Kalender verbannte Feiern, der seit 1550 nur den Sonntag als freien Tag kennt, wieder eingeführt werden. Die Genfer gewöhnen es sich wieder an, die Arbeit für den Weihnachtsfeiertag oder den ersten Tag des Jahres auszusetzen, auch wenn es sich nicht um einen Sonntag handelt. Schliesslich erlaubt die Vereinigung der Pfarrer ihrerseits Predigten und Gesänge, welche diesen Tagen einen speziellen Charakter verleihen. Diese Änderungen werden schliesslich in den liturgischen Formularen des XVIII. Jahrhunderts bestätigt.

## 20. Die Reformation feiern? Die erweiterte Zeit der Erinnerung

Im Herbst 1617 feierte das ganze protestantische Deutschland – bis nach Dänemark und Schweden – auf Initiative der Universität Wittenberg und des Kurfürsten von Sachsen den hundertsten Jahrestag der lutherischen Reformation. In Genf wird der hundertste Jahrestag nicht speziell gefeiert.

Der Jahrestag ist während der Jahrgangsfestern 1617 des Gymnasiums trotzdem in aller Gedanken. In der Rede des Rektors der Akademie, Theodore Tronchin, zu diesem Anlass befasst sich dieser, « an diesem Jahrestag einer vollständig restaurierten und von der Knechtschaft befreiten Kirche » mit der Geschichte der verschiedenen Jubiläumsfestern seit den Jahrhundertspielen der Antike um die vom Papst benutzte Formulierung anzuprangern und Martin Luther (« diesen wirklichen Helden, ohne gleichen ») und Ulrich Zwingli (« den sehr tapferen Diener Christus ») zu ehren, die sich gegen den « abstossenden Handel » der Ablässe wehrten. Es ist bezeichnend, dass Zwingli hier mit Luther im gleichen Satz genannt wird.

Am 1. Januar 1919 werden die Genfer Ratsherren an der Synode von Dordrecht (1618-1619), Théodore Tronchin und Jean Diodati, vom Zürcher Theologen Johann Jakob Breitingen dazu eingeladen, den hundertsten Jahrestag der ersten Predigt von Zwingli in Zürich zu begehen.

Das hundertjährige Bestehen der Genfer Reform gibt keinerlei Anlass zu ähnlichen Feiern. Einmal mehr wird das Genfer Jubiläum im Jahre 1635 ausschliesslich im Rahmen der Jahresendfeier des Gymnasiums begangen. Der Rektor der Akademie, Frédéric Spanheim preist damals die *Geneva Restituta* in einer Rede, in welcher « der berühmte Martin Luther, dieser zweite Elias für Deutschland, belebt von einem heldenhaften und sogar göttlichen Mut » nicht vergessen wird. Dieser Text wird sofort gedruckt, ebenso wie *Le Genevois jubilant* von Jacob Laurent.

Man muss das Jahr 1735 abwarten, um eine offizielle Feier der Genfer Reformation mit einer speziellen Danksagung nach dem Modell der Zürcher, Berner und Neuenburger Jubiläen, zu welchen die Vertreter von Genf eingeladen wurden, zu sehen. Das dazu auserkorene Datum ist der 21. August, Tag der Aussetzung der Messe durch den Kleinen Rat, mit der der Beginn der Reformation in Genf bis dahin immer verbunden wurde.

Erst im XX. Jahrhundert, zum 400. Jahrestag der Genfer Reformation, wurde das Datum der Übernahme der Reformation durch die Bürger und Bürger von Genf am 21. Mai 1536 durchgesetzt.

## 21. Stereotypen

Toleranz oder Intoleranz?

Die Frage nach der Toleranz stellt einen der meistumstrittenen Punkte des Nachlasses der Genfer Reformation dar. Man sieht darin oft einen der Anstösse der historischen Bewegung, welche schliesslich die Toleranz im Herzen der den modernen Gesellschaften innewohnenden Werte eingerichtet hat. Hat Calvin nicht nach Luther das Recht des Gewissens des Gläubigen gegenüber seinen Verpflichtungen, welche von der Tradition vorgeschrieben waren, ausgerufen? Das kollektive Gedächtnis hat auch die Erinnerung an die verbrannten reformierten Märtyrer in den 1550er-Jahren oder an diejenigen, welche in der Bartholomäusnacht im Jahre 1572 umgebracht wurden, als Symbol der Opfer der Intoleranz der Kirche und der katholischen Regierungen bewahrt. Es wurde auch die Forderung der Hugenotten für Glaubensfreiheit und Religionsfreiheit gegenüber der französischen Monarchie gefeiert, ebenso wie die Anerkennung dieser Freiheiten durch den Religionsfrieden, welche zum ersten Mal der Toleranz eine rechtliche Ausdruckskraft gegeben hat.

Aber die historische Erzählung, welche die Reformation und die Verbreitung der Toleranz verbindet, verträgt sich schlecht mit der Verurteilung zum Tode des spanischen Arztes Michel Servet wegen Häresie im Jahre 1553 durch die Genfer Behörden, auf Grund der von Calvin übergebenen Unterlagen. Der Scheiterhaufen von Servet begründet die schwarze Legende der Intoleranz von Calvin. Sie wurde insbesondere von Voltaire und danach von Balzac weiterverbreitet und erlebt im Buch von Stefan Zweig *Ein Gewissen gegen die Gewalt oder Castellio gegen Calvin* eine beispielhafte Illustration. Das in den Jahren 1935-1936 verfasste Werk vergleicht Calvin mit Hitler und erlaubt es seinem Verfasser sich mit Sebastien Castellion (1515-1563) zu identifizieren. Castellion war ein Theologe, Zeitgenosse des Reformators von Genf, und hat sich der Verurteilung zum Tode der Häretiker und insbesondere von Servet widersetzt und hat aus diesem Anlass eine der ersten systematischen Verteidigungen der Idee der Toleranz formuliert. Aber der Scheiterhaufen von Servet hat auch dem reformierten Protestantismus innewohnende Kontroversen ausgelöst. Er hat einen der grossen Denker des liberalen Protestantismus am Ende des XIX. Jahrhunderts, Ferdinand Buisson (1841-1932), dazu gebracht, während mehr als zwanzig Jahren an einer These über Castellion zu arbeiten, in welcher er diesen als eine Gründerfigur des liberalen Protestantismus und der reformierten Verbindung mit der Idee der Toleranz gemacht hat.

Diese Kontroverse hat die Betreiber des Baus der Reformationsmauer dazu gebracht, zuerst in Champel, unweit des Ortes wo Servet verbrannt wurde, ein Sühnemonument zu errichten: die Reue, die die Erben von Calvin dort ausdrücken, soll es ihnen erlauben, der Polemik ein Ende zu setzen, so dass keinerlei Schatten mehr auf die Devise « Post tenebras lux » geworfen werde, welche sich in grossen Buchstaben auf der Reformationsmauer ausbreitet.

## Theokratie

War die Genfer Stadt zu Zeiten von Calvin eine Theokratie? Lebte sie in einer Form, wo die Macht in den Händen der Pfarrer konzentriert ist? Diese stark umstrittene Frage bezieht sich sowohl auf die Beziehungen zwischen Staat und Kirche als auch auf die Ausbreitung der von Calvin ausgeübten Macht. Standen die hohen Beamten unter dem Einfluss der Kleriker, so dass der Staat der Kirche unterstellt war? Wurde die Stadt vollständig durch die herausragende Figur des Reformators, sowohl Theologe als auch Jurist, Mitverfasser der kirchlichen Verordnungen und der zivilen Edikte, die die politische Organisation der Stadt regelten, dominiert? Hat Calvin den Genfern eine Art moralische Diktatur auferlegt, indem er deren tägliches Leben einer nie gesehenen disziplinarischen Überwachung unterwarf?

Das 1897 veröffentlichte Werk des Pfarrers und Historikers Eugène Choisy (1866-1949) *La théocratie à Genève au temps de Calvin*, scheint die Idee zu bestätigen, dass in Genf ein aus der Dominanz über das öffentliche Leben durch die Kirche begründetes Regime bestand. Choisy sprach zwar von einem theokratischen System, schloss jedoch, dass die Stadt eher eine Art Bibliokratie gekannt habe, in welcher die Gesellschaft sich den Normen der calvinistischen Interpretation der Bibel anpasste. Es bestehen nämlich Elemente, welche diese Theorie stützen, wie zum Beispiel die Entscheidung der Genfer Regierung, welche das grundlegende Werk von Calvin *Institution de la religion chrétienne*, als die in der Stadt offiziell anerkannte Lehre darstellt, indem sie erklärt « dieses Buch sei heilig geschrieben und seine Lehre, heilige Lehre von Gott » und indem sie verbot, « gegen dieses Buch und diese Lehre zu sprechen ».

Die Historiker haben jedoch mehrheitlich geurteilt, dass der Ausdruck Theokratie auf das politische und kirchliche Genfer Regime nicht anwendbar sei. Calvin hat zwar einen starken Einfluss auf die Behörden ausgeübt, seine Macht ist jedoch nie über die kirchlichen Angelegenheiten hinausgegangen. Die Kirche konnte zwar zu seiner Zeit eine gewisse Autonomie erwerben, indem sie ihr Recht zur Exkommunikation von skandalbringenden Sündern vertrat, aber sie blieb für den Rest den hohen Beamten unterstellt. Mit der Zeit hatte deren Macht die Tendenz, sich zum Nachteil derjenigen der Kleriker auszubreiten. In Genf besteht somit keine Theokratie, sondern eine Kirche im Staat, in welcher die Pfarrer, welche durch die Beamten ernannt werden und somit von diesen abhängen, jedoch ein Recht auf Zurechtweisung über die Handlungen der öffentlichen Macht behalten – Zurechtweisung, die sich auf die Interpretation der Bibel stützt. Diese Form von Gleichgewicht wird durch das gemeinsame Essen der Beamten und der Kleriker, wie es auf der Gravur dargestellt ist, gefeiert.



## « In Geist und in Wahrheit ». Die Reformation und das Ritual

Auf ersten Blick sind alle einverstanden: die Reformation hat die Riten abgelehnt, indem sie die Messe als Vergötterung abtat und den Gottesdienst « in Geist und in Wahrheit » einführte. Das Heil der Christen hängt nicht von ihren guten Taten oder von den Feiern ab, die sie begehen. Die authentische christliche Religion spielt sich im Inneren ab, sie ist eher geistig, intellektuell und individuell als Ritual. Diese Interpretation wurde von zahlreichen Historikern übernommen. Die reformierte Religion sei eine Religion der « Nicht-Handlung » oder der « Ablehnung des Rituals », sie sei antiritualistisch. Sie habe als Programm « jegliche verpflichteten Zwischenmänner und beinahe jegliche Institution zwischen dem Erschaffer und seinem Geschöpf zu beseitigen; für sie steht der Mensch allein vor seinem Gott, in der Stille und im Geheimen seines Herzens ». Eine Anthropologin ist sogar der Meinung, die Reformation habe in der westlichen Kultur ein starkes Vorurteil gegen das Ritual festgesetzt: sie hat uns daran gewöhnt, schreibt sie, zu glauben, dass jegliche Riten nur eine sinnlose Formsache seien, dass jegliche Festschreibung des Betragens den Bewegungen des Herzens fremd sei, Bewegungen des Herzens, die natürlich sind und dass jegliche äusserliche Religion die echte Religion, nämlich die innere Religion verrate.

Diese Ideen finden sicherlich eine gewisse Grundlage in den Schriften von Calvin. Verkündet er denn nicht, dass die Zeremonien nichts sind als dass « man mit vollem Bewusstsein vor Gott und unversehrt vor den Menschen einhergehe » oder dass «Gott nicht von uns durch Feiern bedient und geehrt werden will: wir müssen jedoch Gerechtigkeit und Geradlinigkeit in uns haben und unseren Nachbarn gerecht behandeln »? Diese Zitate umfassen jedoch nur einen Teil seiner Ideen. In anderen Texten vertritt er klar die religiösen Zeremonien, sofern sie den Schriften genau entsprechen und einer Vorgabe von Einfachheit und Nüchternheit entsprechen. Unter diesen Bedingungen stellen sie eine notwendige Ergänzung zur Predigt dar. Die Vertiefung des Glaubens hängt in seinen Augen von einem Überzeugungsprozess ab, der sowohl auf dem Unterricht als auch auf der Gemütsbewegung begründet ist, nämlich auf dem *docere* und auf dem *movere* gemäss den Begriffen aus der klassischen Rhetorik, die Calvin nutzt. Das Abendmahl erlaubt es den Gläubigen, die Erfahrung zu machen, am Körper Christi beteiligt zu sein und sich als Empfänger des geistlichen Nutzen zu sehen, der das Opfer von Christus darbringt, indem er das Heilsversprechen in spürbarer Form von Brot und Wein darstellt.

Die Reformation hat somit weniger den Ritus verworfen, als ein rituelles System um die Messe durch ein rituelles System um Komplementarität der Predigt, des Sakraments des Abendmahls und des Gebets ersetzt – die Gottesdienste, welche den neuen liturgischen Kalender, den sie eingeführt hat, organisieren.

## Das freie Studium der Bibel

Das freie Studium der Bibel als die Möglichkeit jedes Gläubigen, die Bibel zu lesen und gemäss seinen Kenntnissen zu interpretieren, ist integrierender Bestandteil der Identität des modernen Protestantismus, für welchen die Autorität der Schrift und der Respekt der kritischen individuellen Vorrechte zusammengehören. Zu behaupten, dass im XVI. Jahrhundert die Reformation das freie Studium gefördert habe, oder sogar, dass dieses eines der Gründungselemente sei, ist ein Schluss, der allgemein und regelmässig gezogen wird. Fälschlicherweise, da das freie Studium wie wir es heute begreifen ein Erbe des XIX. Jahrhunderts ist, insbesondere des liberalen Protestantismus, der daraus ein individuelles Recht gemacht hat und es eng mit der Glaubensfreiheit und der Toleranz verbunden hat. In den Texten der Liberalen oder zumindest gewisser unter ihnen, war die Reformation als das Werk dieser Übung des freien individuellen Urteilsvermögens verstanden worden, wobei Calvin als einer der berühmten Schüler des freien Studiums dargestellt wurde.

Es ist richtig, dass die Reformationsbewegung in der Bibel die einzige theologische Autorität anerkannt hat, zum Nachteil der Tradition, und dass sie darauf hingearbeitet hat, dass der heilige Text in den täglichen Sprachen zugänglich sei und die individuelle und familiäre Frömmigkeit nähre. Er hat jedoch Lesen und Interpretation strikt auseinandergelassen und die Gläubigen dazu angehalten, sich betreffend den Sinn der Schrift auf die Autorität der Kleriker zu verlassen. Das Studium, von welchem in den Texten der Reformatoren die Rede ist, stellt vor allem die Pflicht eines jeden dar, die Lehre, die Konzile und die Entscheidungen der Oberen zu durchleuchten, um deren Vereinbarkeit mit der Bibel zu beurteilen als einzigen anerkannten Schiedsrichter im Falle eines religiösen Konflikts; eine Handlung, die jedem Gläubigen zugänglich ist, wegen der Klarheit, mit welcher die wichtigsten Wahrheiten zum Heil in der heiligen Schrift ausgedrückt sind. Unter dem Druck der konfessionellen Streitigkeiten, sowie wegen des Auftriebs der neuen philosophischen, theologischen und anthropologischen Meinungen, sollte sich dieser Begriff des Studiums jedoch im Verlaufe des XVII. und XVIII. Jahrhunderts verändern. Von einer Regel und einem Studienthema wurde die Bibel langsam ein Objekt und der Gläubige, der immer mehr Macht ausübt, die ihm sein Verstand verleiht, wird sein natürliches Recht gebrauchen um frei über alles zu urteilen und somit auch über den Sinn des göttlichen Wortes.

Daraus ersieht man die Distanz, welche das Studium so wie es die Reformatoren des XVI. Jahrhunderts verstanden und das freie Studium, so wie es drei Jahrhunderte später geregelt wurde und dessen Erbe der heutige Protestantismus ist, trennt.

## **22. Quellenangabe**

Um die Ausstellung, die Sie soeben entdeckt haben, zu verwirklichen, haben die Historiker die Quellen studiert, das heisst die Unterlagen, die uns von damals überliefert wurden und die unter anderem im Staatsarchiv aufbewahrt werden.

Das Archiv stellt die Gesamtheit der erhaltenen oder von einer natürlichen oder juristischen Person oder durch eine öffentliche oder private Institution erstellten Unterlagen dar, geordnet nach der Tätigkeit dieser Person oder dieser Institution und aufbewahrt, um für administrative oder historische Zwecke benutzt zu werden.

Die Hauptquellen, welche hier studiert wurden, sind die Register des Rates, das Kirchenarchiv, die Strafverfahren, die Register der Kirchgemeinden, sowie alte Werke der Bibliothek des Genfer Staatsarchivs. Diese Vitrine enthält die Register des Rates, sowie das Archiv der protestantischen Kirche Genf.

### **Die Register des Rates**

Die Register des Rates stellen die Hauptquelle für jegliche Person dar, die sich für die Genfer Geschichte interessiert. Es handelt sich um die Register der Entscheidungen und Beilagen der Exekutive und der Legislative der Gemeinschaft der Bürger und Burger, später der Stadt und der Republik, und dann der Republik und Kanton Genf. Es handelt sich heute um die Protokolle des Staatsrates. Diese Serie wird seit 1409 bis heute durchgehend aufbewahrt, was in Europa einen Einzelfall darstellt, wobei während der französischen Periode (1798-1813) eine Unterbrechung besteht.

Die Register der Jahre 1409 bis 1541 wurden ediert, das heisst, sie wurden übertragen, kommentiert und veröffentlicht.

### **Das Archiv der Kirche**

Um eine Ausstellung über Genf zu Zeiten der Reformation vorzubereiten, ist es selbstverständlich unumgänglich, das Archiv der Kirche selbst zu studieren. Diese Unterlagen werden seit 1937 im Staatsarchiv aufbewahrt.

### **Wie wurde der Archivfund der Kirche geschaffen?**

Am 20. November 1541 hat der allgemeine Rat (Versammlung der Bürger) die kirchlichen Verordnungen angenommen. Diese Verordnungen organisieren das kirchliche Leben, indem vier Ämter oder Dienste eingeführt werden, nämlich die Pfarrer, die Ärzte, die Älteren und die Diakone. Sie münden in zwei neue Organe: die Vereinigung der Pfarrer und das Konsistorium, welche Unterlagen und somit ein Archiv hervorbringen werden.

## **Das Archiv der Kirche besteht aus zwei Hauptbeständen:**

- **Das Archiv des Konsistoriums (1542-1929)**

Die Älteren stellen das Konsistorium: es handelt sich um eine Kammer, welche sich aus zwölf Pfarrern und zwölf Regierungsmitgliedern unter dem Vorsitz eines der höchsten Beamten zusammensetzt. Es gibt einen Sekretär, der die Protokolle der Sitzungen aufnimmt. Die Älteren müssen sich gemäss Artikel 37 der « Verordnungen » auf die verschiedenen Quartiere der Stadt verteilen, wobei ein Älterer tausend Einwohner vertritt « um alles zu überwachen ». Das Konsistorium ist damit betraut, das Betragen der Personen zu überwachen, abweichende Praktiken und Glauben zu unterdrücken, Konflikte zwischen Einzelnen zu regeln und ihre Besserung zu erreichen, sollten sie undiszipliniert sein. Diese Art Sittengericht und Ehegericht kann jedoch nur kirchliche Strafen aussprechen, nämlich das Verbot am Abendmahl teilzunehmen. In den Fällen, welche eine strafrechtliche Sanktion mit sich bringen, wird der Schuldige vor den Kleinen Rat gestellt. Das Konsistorium tritt jeden Donnerstag zusammen.

Die Register des Konsistoriums stellen eine sehr reichhaltige Quelle für das Studium von zahlreichen Aspekten der Genfer Geschichte dar. Das Konsistorium wurde in allen reformierten Kirchen eingeführt, aber es sind nur wenige, die noch eine so weitreichende und ununterbrochene Sammlung von Registern für das gesamte Ancien Régime (über 90 Register) aufbewahren. Man findet darin zahlreiche Fälle betreffend Glaubensrichtungen und religiöse Praktiken, Sexualität und Eheschliessung, mit allem was dazu gehört: Eheversprechen, Unzucht, Ehebruch und Scheidung. Man trifft darin aber auch andere Probleme an wie Trunksucht, Blasphemie, Wucher, Bettelei, Tanz und Lieder, Wunderheiler und Wahrsager, Spiele, usw. Durch diese Protokolle zeichnet sich langsam ein gewisses Bild der populären Kultur der Genfer Gesellschaft und der Sittlichkeit in Genf zu jener Zeit.

- **Das Archiv der Vereinigung der Pfarrer (1546-1944)**

Die Vereinigung der Pfarrer umfasst alle Kleriker von Genf, sowohl diejenigen der Stadt, als auch diejenigen des Landes. Die hauptsächliche Befugnis der Vereinigung der Pfarrer ist die Lehre und der Unterricht. Sie wacht insbesondere über die Orthodoxie ihrer Mitglieder, regelt den Gottesdienst, präsentiert den Behörden die zukünftigen Kleriker und Lehrer, organisiert die Wohltätigkeit, überwacht die Drucksachen und unterhält Kontakte mit den anderen reformierten Kirchen. Die Vereinigung der Pfarrer trifft sich am Freitag; ihre Beratungen und ihre Entscheidungen werden von einem Sekretär schriftlich festgehalten.

Die Protokolle der Sitzungen der Vereinigung der Pfarrer bieten ein sehr vielfältiges Studienmaterial, das die religiöse aber auch die soziale Geschichte Genfs und insbesondere die Ausarbeitung der kirchlichen Disziplin der neuen Kirche, die Schwierigkeiten bei ihrer Organisation, die Ausbildung und den Austausch mit dem Ausland beleuchtet. Die in der Vereinigung der Pfarrer behandelten Probleme haben einen internationaleren Charakter, als diejenigen des Konsistoriums; darin wurden die durch die Kirchen Frankreichs und von anderswo gestellten Fragen behandelt und darin dachte man darüber nach, wie darauf zu antworten sei.

## 23. Vorhaben zur Digitalisierung

### Weshalb das Archiv digitalisieren?

Die Digitalisierung und die Aufschaltung von Unterlagen haben drei Ziele:

- Den originalen Archivfonds zu bewahren (der nicht mehr berührt wird)
- Den Zugang zu Quellen von überall her und zu jeder Zeit zu erleichtern
- Das Archivgut aufzuwerten

Im Rahmen der Digitalisierung von alten Serien werden die Originalunterlagen selbstverständlich aufbewahrt.

Das Staatsarchiv verfügt über eine Digitalisierungswerkstatt. Die zu digitalisierenden Dokumentenserien, werden sorgfältig ausgewählt (Häufigkeit der Einsichtnahme, Zustand der Originalunterlagen, usw.).

Die Digitalisierungstätigkeit wird überwacht und durch die « Politik und rechtmässige Praxis der Digitalisierung im Genfer Staatsarchiv » dokumentiert. Diese Unterlage ist auf der Internetseite des Staatsarchivs Genf zugänglich.

Wenn die Unterlagen digitalisiert sind, sind die Originalunterlagen nicht mehr einsehbar.

Die Bilder werden danach auf Adhémar aufgeschaltet, der Datenbasis des Genfer Staatsarchivs. Die Benutzeroberfläche zur Einsichtnahme erlaubt es, die Unterlagen in vier verschiedenen Grössen einzusehen.

Es wird darauf hingewiesen, dass die aufgeschalteten Unterlagen nur einen winzigen Teil des aufbewahrten Fundus darstellen. Es ist nämlich nicht möglich, die Gesamtheit des Fundus einer öffentlichen Archivinstitution, welche tausend Jahre Geschichte umfasst, zu digitalisieren.

[www.ge.ch/archives](http://www.ge.ch/archives)

### **Das Vorhaben der Digitalisierung und Restaurierung der Kirchenregister und die Vereinigung für die Restaurierung und Digitalisierung der Register des Konsistoriums und der Verbindung (ARRCC)**

Die protestantische Kirche Genfs hat im Jahre 1937 einen ersten Posten ihres historischen Archivs in das Genfer Staatsarchiv eingebracht. Diese Unterlagen, von denen die Ältesten aus dem Jahre 1542 datieren, und die sehr oft eingesehen wurden, waren nicht mehr in einem den Regeln der Aufbewahrung und der Einsichtnahme entsprechenden Zustand.

Um dem abzuhelpfen, wurde ARRCC im Jahre 2012 gegründet, um die notwendigen Gelder zur Bewahrung des Kirchenarchivs zu sammeln. So konnten durch das Vorhaben des Staatsarchivs Genf die 182 Register der Protokolle des Konsistoriums und der Vereinigung der Pfarrer in Restaurierung gegeben werden und sie wurden digitalisiert (XVI.-XIX. Jahrhundert). Sie sind auf Adhémar, der Kartei des Genfer Staatsarchivs, online zugänglich.

Es wurden zwei Exemplare von Sicherheitsmikrofilm der digitalen Bilder hergestellt und aufbewahrt: eines im zentralen Schutzraum des Bundes und das andere in demjenigen des Genfer Kulturgutschutzes.

## **24. Das Bestehen der Register und deren Restaurierung**

### **Der Schutz**

Jede Archivunterlage ist einzigartig und muss mit grösster Sorgfalt behandelt werden. Ihre Aufbewahrung oder ihr Schutz gehören zur Aufgabe der Archivinstitutionen.

Die Aufbewahrung umfasst alle Massnahmen, um die Unversehrtheit der Unterlagen und der darin enthaltenen Informationen zu bewahren. Der Begriff der Aufbewahrung umfasst verschiedene Aspekte: das Archiv und die Kontrolle der klimatischen Bedingungen, die Ausbildung des Personals und der Nutzer, die Handhabung, die Aufbereitung und die Lagerung von Unterlagen, das Gebäude und die Sicherheit.

Es geht darum, ein Programm zu befolgen, das die Organisation der verschiedenen Eingriffe betreffend den Schutz mit einem integrierten und globalen Ansatz fördert. Dieses Programm ist auf die Gesamtheit des Archivs des Dienstes anwendbar. Die Anwendung von Massnahmen, welche durch die Verwaltung des Schutzes vorgesehen sind, erlaubt es, den Archivfundus unter guten Bedingungen aufzubewahren, nämlich deren Verfall durch angemessene Lager- und Nutzungsbedingungen zu verhindern, aufzuhalten oder hinauszuzögern.

Der Schutz bildet integrierenden Bestandteil der Tätigkeit jedes Mitarbeiters.

### **Die Restaurierung**

Ist eine Unterlage sehr beschädigt, wird sie einem professionellen Restaurator übergeben, der sie einer ihrer Originalnatur möglichst nahestehenden Behandlung unterzieht.

Dank dem Vorhaben der Digitalisierung und der Restaurierung der kirchlichen Register ab 2012 werden die Dokumente, die dies benötigen, restauriert. Zwischen 2013 und 2016 wurden 75 Bände restauriert.

Die Restaurierung untersteht gewissen Prinzipien. Einerseits soll die Behandlung möglichst wenig invasiv sein, um die Unversehrtheit der Unterlage und deren historische Elemente zu sichern und gleichzeitig die Schäden zu stabilisieren und den Veränderungsprozess zu verlangsamen. Die ausgewählte Behandlung muss jedoch immer rückgängig gemacht werden können. Es ist wichtig, das Objekt nicht unwiderruflich zu verändern und die Möglichkeit zu bewahren zum Original zurückzukommen. Zum Beispiel wird der Originaleinband entfernt und mit dem Restaurierungsprotokoll aufbewahrt, wenn ein Bewahrungseinband hergestellt wird. Schliesslich muss die Arbeit des Restaurators sichtbar bleiben.

Die Restauratoren sind selbstständige Berufsleute, die per Auftrag in der Werkstatt des Staatsarchivs arbeiten. Diese originelle Funktionsweise erlaubt es, die Unterlagen, welche in Behandlung stehen, in der Institution zu bewahren, leistungsstarke Installationen anzubieten, und, vor allem, sich je nach Bedarf, an Spezialisten für Papier, Pergament, Einbände, Siegel oder Pläne zu wenden.

Jede Restaurierungsarbeit wird in einem Protokoll festgehalten, in welchem die vorgenommenen Behandlungen, die benutzten Stoffe, ein Montageplan der Hefte und

Fotografien oder entfernte Elemente, welche zur Geschichte der Unterlage gehören, festgehalten werden. Ausserdem werden im Protokoll die Analyse des Dokuments und die genauen Erhebungen dessen Charakteristika, die Auswahl der Behandlung, die benutzten Methoden, die benutzten Materialien sorgfältig im Protokoll aufgeführt, um den zukünftigen Generationen zu erlauben, die am Objekt vorgenommenen Arbeiten zu verstehen und den Forschern zu erlauben, die historischen Elemente zur Kenntnis zu nehmen, welche bei der Intervention ans Tageslicht gefördert wurden, die sonst unsichtbar geblieben wären.

Es ist nämlich wichtig, die vorgenommenen Arbeiten bei jeder Restaurierung zu dokumentieren, damit die zukünftigen Generationen die Möglichkeit haben, die im Verlaufe der Zeit vorgenommenen Änderungen zu kennen.

Die Dokumente, deren Zustand keine Restaurierungsmassnahmen benötigen, werden angemessen gelagert, nämlich in massgeschneiderten Archivschachteln.